

Kinderarmut hat Langzeitwirkung: zu Umfang und Ursachen in Entwicklungsländern

Betz, Joachim; Neff, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Betz, J., & Neff, D. (2010). *Kinderarmut hat Langzeitwirkung: zu Umfang und Ursachen in Entwicklungsländern*. (GIGA Focus Global, 8). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-274220>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kinderarmut hat Langzeitwirkung. Zu Umfang und Ursachen in Entwicklungsländern

Joachim Betz und Daniel Neff

Der Umfang und die Ursachen von Kinderarmut sind in der bisherigen entwicklungsstrategischen Literatur allenfalls als Seitenaspekt der allgemeinen Armutsanalyse behandelt worden. Erst in den letzten Jahren wurden die gegenüber der Armut von Erwachsenen unterschiedlichen Ursachen von Kinderarmut stärker beachtet. Zu dieser stärkeren Wahrnehmung haben auch der Einsatz von Kindersoldaten in Bürgerkriegen, die anhaltende Diskussion über Kinderarbeit in Entwicklungsländern und die zunehmende Zahl von AIDS-Waisen beigetragen.

Analyse

ILO, UNICEF und Nichtregierungsorganisationen haben verspätet begonnen, Kinderarmut zu definieren und zu quantifizieren, ihre Ursachen zu bestimmen sowie Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Beschäftigung mit Kinderarmut ist ein Nachzügler der allgemeinen Armutsdebatte und wird von den einschlägigen internationalen Organisationen sicher auch im Eigeninteresse betrieben. Die neue Diskussion macht aber deutlich, dass ihr eigenständige Aufmerksamkeit gebührt.

- Kinderarmut definiert sich insbesondere durch das Fehlen einer Umgebung, in der Kinder gesund – das heißt körperlich und seelisch geschützt – ihr Potenzial entfalten können.
- Einige Indikatoren von Kinderarmut haben sich seit Anfang der 1990er Jahre nur langsam verbessert; die Entwicklung in etlichen Staaten war also nur begrenzt „kinderfreundlich“.
- Die Ursachen von Kinderarmut sind nur zum Teil die finanzielle Armut von Familien. Auch die Verteilung von Gütern innerhalb der Familie und deren notwendige Ergänzung durch staatliche Bildungs- und Gesundheitsleistungen müssen berücksichtigt werden.
- Als zusätzliche und bedeutsame Ursachen und Effekte von Kinderarmut können gesellschaftlicher Ausschluss, die Vernachlässigung von Mädchen, die Verbreitung von AIDS, Kinderarbeit/ Kinderhandel und Bürgerkriege identifiziert werden.
- Entscheidend ist, dass die Folgen von Kinderarmut – etwa körperliche und geistige Unterentwicklung als Folge von Unter- bzw. Mangelernährung – oftmals unumkehrbar sind. Deshalb muss die Bekämpfung von Kinderarmut im kritischen Zeitfenster der (frühen) Kindheit ansetzen.

Schlagwörter: *Kinderarmut, Entwicklungsländer*

Einleitung

Aus entwicklungspolitischer Sicht ist es wichtig, Kinderarmut separat zu betrachten, da sie im Vergleich zur Armut Erwachsener andere Ursachen und Auswirkungen hat. Es gibt drei Gründe, warum Armutsbekämpfung bei Kindern beginnen sollte:

1. Der zu erwartende Anstieg der Weltbevölkerung (von 6,8 auf 8 Milliarden Menschen) bis zum Jahr 2025 führt zur Zunahme von Staaten, in denen die unter 30-Jährigen über 60 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen (NIC 2008). Die meisten dieser Staaten liegen im subsaharischen Afrika und zählen zu den ärmsten Staaten der Welt (UN 2009).

2. Armut in der Kindheit ist die hauptsächliche Ursache für Armut in Volljährigkeit und die Weitergabe von Armut an den eigenen Nachwuchs. Um aus diesem Zyklus auszubrechen, muss die Armutsreduktion bei Kindern beginnen. Arme Familien und deren Kinder sind weniger in der Lage, wirtschaftliche oder andere Schocks, die sich auf ihr Einkommen auswirken, abzufedern (Schindler und Giesbert 2010). Sie haben nur geringen Besitz, den sie als Sicherheit für die Kreditgeber stellen könnten, haben begrenzten oder keinen Zugang zum formalen Kreditmarkt und besitzen nicht die Bildung und die vermarktbareren Fertigkeiten, die eine dauerhafte Abwanderung in Regionen mit besseren wirtschaftlichen Perspektiven ermöglichen könnten. Wenn Ausgaben für die Gesundheit nötig werden, treiben sie die Familien oft unter die Armutsschwelle. Unter wirtschaftlichen Schocks leiden Kinder am stärksten, da Familien dann oft bei Gesundheit und Ausbildung sparen, womit die künftigen Entwicklungschancen der Kinder gefährdet werden und damit auch ihre Verwundbarkeit erhöht wird. Sie führen auch oft dazu, dass Kinder Arbeit aufnehmen, um das gesunkene Familieneinkommen wieder zu stabilisieren (Mendoza 2009).

3. Die Förderung in der frühen Kindheit ist die beste Möglichkeit, die intellektuelle, physische und emotionale Entwicklung eines Menschen positiv zu beeinflussen. Versäumnisse bei Kindern, in Gestalt mangelhafter Ernährung, dürftiger elterlicher Zuwendung, mangelhafter medizinischer Versorgung (speziell in den ersten fünf Lebensjahren) und schlechter Ausbildung, können im Alter nicht nachgeholt bzw. kompensiert werden. Die verschiedenen Deprivationen wirken

oft selbstverstärkend aufeinander ein. So ist bekannt, dass Mangelernährung in der Kindheit die Immunabwehr schwächt und zu späteren Lernschwierigkeiten führt. Traumatische Erfahrungen in der Kindheit wirken lange nach, Mangel an Bildung führt leichter zu Gesundheitsschäden und fördert informationelle Deprivation. In der Kindheit erlittene Armut kann somit das ganze Leben bestimmen (UNICEF 2010).

Definition und Messung

Armutskonzepte beinhalten immer sowohl wissenschaftliche als auch moralische Komponenten, daher gibt es keine wissenschaftlich unumstrittene Definition von Armut bzw. Kinderarmut. Ein weiterer Grund für das Fehlen einer allgemein akzeptierten Definition liegt darin, dass Armut bzw. Kinderarmut nur schwer bestimmt werden kann. Die meisten Definitionen von Armut haben sich aus der Forschung bezüglich der Ursachen von Armut entwickelt. Je nach Blickwinkel auf Armut unterscheiden sie sich deshalb.

Die heute vorherrschende Meinung ist, dass Armut sich nicht auf monetäre Armut beschränken lässt, sondern multi-dimensional analysiert bzw. erfasst werden sollte. Multi-dimensionale Armutskonzepte sind z.B. das Konzept der universalen Menschenrechte (z.B. Kinderrechtskonvention 1989), das der Verwirklichungschancen (zurückgehend auf das Werk von Amartya Sen), das der sozialen Exklusion (z.B. Kamerman und Gabel 2006) und das des so genannten „well-being“ (z.B. Lippman et al. 2009).

Die Multidimensionalität von Armut spiegelt sich in der Kinderarmutsdefinition von UNICEF (2004: 18) wider: „In Armut lebende Kinder erleben den Mangel an materiellen, geistigen und emotionalen Ressourcen, die sie zum Überleben und zu ihrer Entwicklung brauchen. Dadurch sind sie nicht fähig, ihre Rechte zu genießen, ihr Potenzial zu entwickeln und als gleichgestellte Mitglieder der Gesellschaft teilzunehmen“. Aus dieser Definition lässt sich ableiten, dass Kinderarmut eine große Bandbreite von wirtschaftlichen, sozialen, psychologischen und erlebnisbezogenen Dimensionen beinhaltet. Fünf Elemente erscheinen für eine umfassende Bestimmung sinnvoll:

1. Geringes Einkommen,
2. fluktuierendes Einkommen,

3. mangelnder Zugang zu Gütern und Diensten, die für die Entwicklung des menschlichen Potenzials wichtig sind,
4. Mangel an physischer Sicherheit und physische Verwundbarkeit sowie
5. sozialer Ausschluss und Machtlosigkeit (Streak 2002).

Umfang und Trends

Wird Armut als Deprivation in den fünf bereits genannten Dimensionen bestimmt, kam eine schon etwas zurückliegende Untersuchung zum Ergebnis (s.o.), dass 37 Prozent der Kinder weltweit in Armut leben, das heißt aber auch, dass Kinder in Armut in der Weltgesellschaft überrepräsentiert sind. Der Anteil der Kinder unter 15 Jahren an der Weltbevölkerung wird auf etwa 30 Prozent geschätzt. Die Kinderarmutsrate war am höchsten im subsaharischen Afrika mit 65 Prozent (dort lebten im Jahr 2008 ca. 18 Prozent aller Kinder unter 18) bzw. in Südasien mit 59 Prozent (ca. 28 Prozent aller Kinder unter 18), am niedrigsten in Lateinamerika mit 17 Prozent (ca. 9 Prozent aller Kinder unter 18) und in Ostasien mit 7 Prozent (Anteil Kinder unter 18: ca. 25 Prozent). Die Wohnsituation und das Fehlen ausreichender sanitärer Anlagen wurden als Bereiche identifiziert, wo Kinder am stärksten Deprivation erfahren. Arme Kinder leben ganz überwiegend auf dem Lande und gehören ethnischen oder religiösen Minderheiten an (Gordon et al. 2003). Dies ist wenig überraschend, weil die genannten Einflussfaktoren auch für die Armut der Eltern verantwortlich sind. Geschlechterspezifische Diskriminierungen spielen beim Zugang zu den Primarschulen eine nur noch geringe oder nicht vorhandene Bedeutung, sind aber bei den Abbrecherquoten und beim Übergang zur Sekundärstufe und vor allem zur tertiären Bildung noch relativ ausgeprägt. Kontrovers wird die Diskriminierung von Mädchen bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln oder Gesundheitsleistungen gesehen. Eine Studie im Auftrag der UNICEF (Gordon et al. 2003) sieht hier keine Unterschiede, deutlich im Gegensatz zu Daten anderer Quellen.

Empirisch interessant ist, dass sich die Fortschritte bei den oben definierten Wohlfahrtsindikatoren in den 1990er Jahren, also der Ära flächendeckender Strukturanpassung und der damit in Verbindung stehenden Liberalisierung der Wirt-

schaft, nur vergleichsweise langsam eingestellt haben, dies insbesondere in den ost- und zentralasiatischen Staaten. In Afrika stagniert die Entwicklung bei einzelnen Indikatoren (etwa der Unterernährung) seit 1990; die Verbesserung der Gesundheitsindikatoren (Säuglings-, Kinder- und Müttersterblichkeit) schritt überdies recht langsam voran (Lay 2010). Die Einschulungsraten sind aber in allen Regionen der weniger entwickelten Welt deutlich gestiegen. Allerdings hat sich die Rate des erfolgreichen Abschlusses der Primarstufe nur wenig erhöht. In den letzten 20 Jahren haben sich offenbar die Indikatoren, die durch staatliche Leistungen beeinflusst werden konnten (z.B. Impfprogramme), deutlich verbessert, nicht aber jene (wie Unterernährung), bei denen der Einfluss staatlicher Programme zwangsläufig geringer ist und von anderen Faktoren (privates Einkommen der Familien und innerfamiliäre Versorgung) eher in den Schatten gestellt wird (Cornia und Meschini 2002).

Die Kinderarmut in den Industriestaaten ist in den letzten Dekaden durch den zunehmenden Anteil von Ein-Eltern-Haushalten und die Anteilssteigerung von prekären oder Zeitarbeitsverhältnissen gestiegen. Diese Faktoren sollen auch Gründe für das Wachstum der Kinderarmut in Lateinamerika gewesen sein. In Afrika war es die vermehrte Ausbreitung von AIDS, die Hunderttausende von Kindern zu Waisen machte. Wie zu vermuten, werden Arme und arme Kinder durch Krisen des Finanzmarktes (wie diejenige in Asien ab 1997) massiv in Mitleidenschaft gezogen. Während der Krise stiegen auch die Abbrecherquoten in den Schulen der meisten davon erfassten Staaten, in manch anderen sanken auch die Einschulungsraten und die ohnedies meist dürftige Qualität der Schulen. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurden die Kindergärten in den Krisenstaaten, bei denen der Besuch drastisch abnahm. Im tertiären Bereich nahm in Asien die Zahl der im Ausland studierenden Jugendlichen zunächst deutlich ab, liegt mittlerweile aber wieder über dem Vorkrisenstand.

Einflussfaktoren für Kinderarmut

Kinder und Krieg

Kinder beginnen keine Kriege, sind aber ihren Auswirkungen am meisten ausgesetzt. Dies gilt

v.a. für die dominante Form von Kriegen in der Dritten Welt, den asymmetrischen Bürgerkriegen. Kinder leiden unter diesen besonders, weil ca. 90 Prozent der Opfer in diesen Bürgerkriegen nicht Anhänger einer der Parteien sind, sondern Zivilisten. Von diesen zivilen Opfern sind wiederum ca. 80 Prozent Frauen und Kinder. Während der 1990er Jahre wurden ca. 20 Millionen Kinder durch militante Konflikte und Menschenrechtsverletzungen gezwungen, ihr Heim zu verlassen; Familien wurden dadurch oft geteilt – Kinder ohne Unterstützungsnetzwerk leiden oft Hunger. Kriege führen auch zu erheblichen Sekundärproblemen. In einem typischen Bürgerkrieg steigt die Kindersterblichkeit um ca. 13 Prozent. Bürgerkriege führen zu einer deutlichen Minderung des wirtschaftlichen Wachstums und der staatlichen Ausgaben für soziale Bereiche, daher verschärfen sie Armut und Ungleichheit in den davon betroffenen Staaten (z.B. DR Kongo, Sudan).

Falls Kinder im Krieg nicht getötet werden, können sie durch ihn zu Waisen werden, zu Opfern schwerer Verletzungen, psychischer Traumata und von Vergewaltigungen. In Kriegen erhalten Kinder wegen häufiger Abwesenheit der Lehrkräfte weniger Bildung. Umgekehrt neigen „Warlords“ (v.a. in Afrika und den arabischen Krisenzonen, aber auch in Südasien) dazu, Kinder unter 15 Jahren als Soldaten zu rekrutieren. Diese lassen sich billiger und leichter durch Gewalt anwerben als Erwachsene und können auch leichter als diese auf hemmungsloses Töten und unhinterfragten Gehorsam konditioniert werden. Auch wenn der Krieg vorüber ist, wirken seine Erblasten noch lange nach. Dazu zählen die durch Landminen verseuchten Zonen und die erhöhte HIV-Infektionsrate durch sexuellen Missbrauch von Kindern im Krieg (UNICEF 2004).

Kinder und HIV

Kinder müssen sich nicht mit HIV infizieren, um darunter zu leiden. Wenn nur einer der beiden Elternteile an AIDS stirbt, bricht die bisherige Welt des Kindes zusammen. Im Jahr 2003 gab es ca. 15 Millionen Kinder unter 18 Jahren, die durch AIDS zu Waisen gemacht wurden. Ganze 4/5 dieser Kinder lebten in Afrika. Für das Jahr 2010 wird die Zahl der AIDS-Waisen in Afrika allein auf 18 Millionen geschätzt (UNICEF 2004). Die emotionale Gesundheit der Kinder, ihre körperliche Sicher-

heit, geistige Entwicklung und ihr Recht auf Bildung werden dadurch erheblich beeinträchtigt. Ihr Status bringt die Gefahr mit sich, in Heimen verwahrt zu werden oder auf der Straße leben zu müssen. Die gesundheitlichen Kosten der Behandlung und die nachfolgende Beerdigung ruinieren das Vermögen armer Familien und steigern die Gefahr, dass Kinder zur Arbeit genötigt werden. Kinder sind durch die Krankheit ihrer Eltern oft auch gezwungen, allzu früh Verantwortung für ihre Geschwister zu übernehmen.

In den letzten Jahren hat die Krankheit auch auf Kinder übergegriffen; 2 Millionen Kinder unter 15 Jahren sind mit dem HI-Virus infiziert, 50 Prozent der HIV-positiven Kinder sterben, ehe sie das 2. Lebensjahr beendet haben. Eine neue Studie über Waisenkinder in Tansania hat herausgefunden, dass es hinsichtlich der kindlichen Entwicklung eine Rolle spielt, wann ein Kind einen Elternteil verliert und ob der Elternteil dem gleichen oder gegensätzlichen Geschlecht angehört. So leidet z.B. die Gesundheit der Kinder am meisten, wenn Mädchen ihre Mutter bzw. Jungen ihren Vater vor der Pubertät verlieren (Hagen et al. 2010).

Kinderarbeit

Es gehört zu den Gemeinplätzen der entwicklungspolitischen Diskussion, dass nicht eingeschulte Kinder samt und sonders kommerzielle Arbeiten zur Steigerung des Familieneinkommens verrichten, stattdessen aber doch besser spielen oder lernen sollten, um ihre Zukunftschancen zu wahren. Inzwischen ist die Diskussion präziser geworden: Nach einem Bericht der UNESCO (*Education for all 2007*) besuchen ca. 72 Millionen Kinder im Grundschulalter nicht die Schule. Nicht alle diese Kinder arbeiten und Teile derjenigen, die arbeiten, gehen dennoch zur Schule, wobei eingeräumt werden muss, dass ihre kognitive Entwicklung leidet. Da ausbeuterische und gefährliche Kinderarbeit normativ scharf sanktioniert ist, hat sich eine ganze Reihe von Kampagnen (darunter auch die von Deutschland stark subventionierte Rugmark-Initiative) der Aufgabe gewidmet, Kinder aus kommerzieller Arbeit zu befreien und ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Dazu hat die International Labour Organization (ILO) schon vor Jahren eine Kampagne zur Zeichnung eines Kodexes (Nr. 182, 1999) gestartet, die Unterbindung gefährlicher und ausbeuterischer Formen der Kin-

derarbeit zu sanktionieren. Er ist rasch von den meisten Staaten unterschrieben und ratifiziert worden. Dem Kodex war ein im Jahr 1992 eingerichtetes, stark durch deutsche Beiträge gespeistes ILO-Programm zur Eliminierung der Kinderarbeit (International Programme on the Elimination of Child Labour, IPEC) vorangegangen, das aber zunächst wenig Wirkung zeitigte.

Der Erfolg dieser und ähnlicher Initiativen hängt davon ab, dass ein Kodex in nationales Recht übernommen wird, dass Möglichkeiten geschaffen werden, die Eltern für den Einkommensverlust aus der Kinderarbeit zu kompensieren, dass der Schulbesuch bezahlbar bleibt (z.B. durch Subventionen in Gestalt kostenfreier Mittagsmahlzeiten für die Schüler) und dass ferner die Qualität der Schulbildung echte Arbeitsmarktperspektiven eröffnet und nicht wiederum nur den Rücktransfer der nun besser ausgebildeten Kinder an ihre gleichen Wirkstätten bringt. Das ist keineswegs überall der Fall; mitunter ist die Entscheidung der Eltern, die Kinder aus der Schule zu nehmen, rational durchaus nachvollziehbar. Die externe Einwirkung auf Kinderarbeit ist nur in exportorientierten Sektoren möglich und nur dann, wenn sensible Konsumenten mit Kinderarbeit gefertigte Güter ablehnen und bereit sind, für sozial einwandfreie Produkte etwas mehr zu bezahlen. Die meisten Kinder in Entwicklungsländern (ca. 70 Prozent) arbeiten aber in der Landwirtschaft und im Haushalt oder in binnenmarktbezogenen Sektoren. Hier hilft externer Druck der Konsumenten nicht weiter (Betz 2002). Oft wiederholt, aber dennoch falsch ist die Behauptung, die wirtschaftliche Globalisierung habe den Zwang zur Kinderarbeit erhöht. Im Gegenteil hängt diese positiv mit der Außenhandelsverflechtung zusammen. Bei den wirtschaftlichen Vorteilen der Einsetzung von Kindern wurde häufig maßlos übertrieben, sie sind deutlich kleiner als angenommen bzw. nicht existent.

Erfreulicherweise zeigen nun nicht mehr ganz aktuelle Daten der ILO, dass Kinderarbeit im Rückzug begriffen ist. Die Zahl der wirtschaftlich aktiven Kinder fiel in den Jahren 2000-2004 um 11,3 Prozent auf 217,7 Millionen, besonders deutlich war der Rückgang bei den gefährlichen und ausbeuterischen Arbeiten (auf 126,3 Millionen, damit minus 26 Prozent). Lateinamerika verzeichnete hierbei die größten Fortschritte (minus 66 Prozent), relativ geringe Fortschritte machten die asiatischen und afrikanischen Staaten. Die ILO

ist dennoch zuversichtlich, dass bis zum Jahr 2016 zumindest die Elimination der schlimmsten Formen von Kinderarbeit möglich ist (ILO 2006).

Arbeitsmigration von Kindern

Arbeitsmigration von Kindern ohne elterliche Begleitung ist eine besonders betrübliche Facette von Kinderarmut, weil sie nicht selten mit Kinderhandel verbunden ist. Die ILO schätzt die Anzahl der so „verkauften“ Kinder auf immerhin knapp über eine Million weltweit. Die meisten dieser Kinder finden Verwendung als Haushaltshilfen, in der Landwirtschaft, der Prostitution, dem Drogenhandel und in der organisierten Bettelei. Diese Kinder kommen meist aus den ärmsten Regionen, wo die sozialen Sicherungsnetze extrem schwach sind oder die Armen nicht erreichen. Dies gilt auch für die „normale“ Arbeitsmigration von Kindern. Ihre Auslösefaktoren sind das Fehlen eines lokalen Marktes für Kinderarbeit oder niedrigere Entlohnung als andernorts. Die Familien dieser Kinder entledigen sich damit eines zusätzlichen Essers und diversifizieren ihre Einkommensquellen. Über die Zahl der Kinder, die für Arbeit meist in die relativ nahegelegenen Städte migrieren, wo auch bereits ein Netzwerk aus anderen Migranten existiert, gibt es keine präzisen Auskünfte. Es gibt aber zu einigen Ländern Haushaltsuntersuchungen, die erfasst haben, wie groß der Anteil der Kinder ist, die nicht bei ihren Eltern leben. Die Ergebnisse liegen zwischen ein Prozent (Nepal) und 26,6 Prozent (Uganda). Migration von Kindern ist ein drängendes soziales Problem, weil diese Kinder relativ schutzlos und daher in Gefahr sind, zur „Handelsware“ zu werden (Edmonds und Shrestha 2009).

Geschlechtsspezifische Kinderarmut

Armut in Familien geht in den meisten Entwicklungsländern besonders deutlich zu Lasten der Frauen und Mädchen, die überproportional zur Arbeit im und außerhalb des Haushaltes beitragen. Beim Zugang zu Nahrungsmitteln, Bildung und Gesundheit wurden und werden Mädchen systematisch benachteiligt, wenngleich mit leicht fallender Tendenz. Von den Kindern im schulpflichtigen Alter, die nicht zur Schule gehen, sind ca. 55 Prozent Mädchen. Je höher der angestrebte

Bildungsabschluss ist, desto höher ist und umso stärker unterscheidet sich ihre Abbrecherquote. Es ist indes zu einem Gemeinplatz der entwicklungstheoretischen Literatur geworden, dass die bessere Ausbildung von Mädchen eine hohe Wachstumsrendite zeitigt, weil ausgebildete Mütter auch für bessere Bildungsabschlüsse, bessere Ernährung, die Gesundheit und für ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein ihrer Töchter sorgen (ILO 2008). Entwicklungspolitische Organisationen plädieren daher schon lange dafür, die Einkommenschancen für Frauen zu verbessern. Dies hätte eine signifikant höhere Auswirkung auf die genannten Indikatoren der Kinderwohlfahrt als auf die Einkommenssteigerungen der Männer. Um den Einfluss der Geschlechterparität zu maximieren, müssen Frauen daher stärkeren Einfluss bei familiären Entscheidungen am Arbeitsplatz und in der Politik entfalten (UNICEF 2006). Die Verfügung über eigenes Einkommen trägt empirisch – nicht gerade überraschenderweise – am stärksten zum entsprechenden „Empowerment“ von Frauen bei. Auch hat sich gezeigt, dass Frauen das Familienbudget in der Regel kinderfreundlicher verwalten als Männer.

Prognosen

Eine aktuelle Einschätzung der Auswirkungen der Finanz- und Ernährungskrise(n) auf die weitere Entwicklung der Kinderarmut gibt es noch nicht, jedoch lassen sich die ersten Berichte zur allgemeinen Armutsentwicklung und der Erreichung der so genannten Millenniumsentwicklungsziele (MDGs) dazu nützen, eine erste Einschätzung der Lage vorzunehmen. Ein Bericht zur Armutsentwicklung der Vereinten Nationen hebt hervor, dass die bisherigen Errungenschaften (seit 2000) in der Armutsbekämpfung Gefahr laufen, sowohl durch die Nahrungs- und Energiekrise als auch die derzeitige Finanzkrise zunichte gemacht zu werden, und damit das Erreichen der MDGs bis zum Jahr 2015 in weite Ferne rückt. Die Weltbank (2009) prognostiziert, dass trotz der Rückschläge ein Erreichen einiger MDGs möglich ist. Zu den erreichbaren Zielen zählen demnach die Halbierung der Einkommensarmut, das Ziel der Geschlechtergleichheit in der Sekundarschulbildung und der Zugang zu Trinkwasser; die nicht erreichbaren MDG-Ziele betreffen jedoch Kinder im Besonderen, nämlich das Ziel der Hal-

bierung der Kinder- und Müttersterblichkeitsrate, das Ziel, allen Kindern eine Grundschulausbildung zu ermöglichen, das Ziel der Halbierung von Hunger und des Zugangs zu (sicheren) sanitären Anlagen.

Die ersten Folgen der Krisen waren unter anderem eine Zunahme der Lebensmittel- (und damit auch des Hungers und der Unternährung) und Energiepreise, eine Zunahme der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Armut und eine Abnahme der Staatsausgaben für soziale Leistungen wie das Bildungs- und Gesundheitssystem (wobei zu beachten ist, dass es wesentliche Unterschiede zwischen Ländern und Regionen gibt). Eine erste Schätzung vermutet, dass weltweit alleine im Jahr 2008 etwa 44 Millionen Kinder permanente Schäden als Folge von Mangel- bzw. Unterernährung davongetragen haben (World Bank 2009). Laut ILO (2010) ist die Zahl der Arbeitslosen im Zeitraum von 2007 bis 2009 um 34 Millionen gestiegen und laut Schätzung der UN/DESA (2009) ist die Zahl der Armen um etwa 47 bis 84 Millionen gewachsen, wobei davon zwischen 29 und 63 Millionen auf Ost- und Südasiens entfallen und davon wiederum zwei Drittel auf Indien. Die Weltbank schätzt den Zuwachs an Armen gar auf 55 bis 90 Millionen im Jahr 2009. Ein Rückgang der staatlichen Ausgaben für den Bildungs- und Gesundheitssektor trifft in erster Linie die armen Haushalte, die nicht in der Lage sind, sich privaten Zugang zu Gesundheits- und Bildungsleistungen zu erkaufen. Indonesien zum Beispiel hat als Folge der Wirtschaftskrise in den 1990er Jahren seine Ausgaben für das öffentliche Gesundheitswesen um zwei Drittel gekürzt mit der Konsequenz, dass sich die Säuglingssterblichkeit um 1,8 Prozentpunkte erhöht hat.

Literatur

- Betz, Joachim (2002), Maßnahmen gegen Kinderarbeit: Nützliches und weniger Nützliches, in: *Peripherie*, 85/86, 144-161.
- Cornia, Giovanni Andrea und Leonardo Meschini (2002), The Pace and the Distribution of Gains in Child Wellbeing over 1980-2000: Some Preliminary Results, in: Cornia, G. A. (ed.), *Harnessing Globalisation for Children – A Report to UNICEF*, Florence, Italy: Innocenti Research Centre.
- Edmonds, Eric und Maheshwor Shrestha (2009), *Children's Work and Independent Child Migration*,

- UNICEF, Florence, Italy: Innocenti Research Centre Working Paper.
- Gordon, David, Shailen Nandy, Christina Pantazis, Simon Pemberton und Peter Townsend (2003), *Child Poverty in the Developing World*, Bristol, UK: The Policy Press.
- Hagen, Jens, Toman Mahmoud und Natalia Trofimenko (2010), *Orphanhood and Critical Periods in Children's Human Capital Formation: Long-Run Evidence from North-Western Tanzania*, unveröffentlichtes Working Paper, Kiel: Kieler Institut für Weltwirtschaft.
- ILO (2010), *Global Employment Trends*, January, Geneva: International Labour Organization.
- ILO (2008), *Combating Child Labour through Education*, Geneva: International Labour Organization.
- ILO (2006), *The End of Child Labour: Within Reach*, International Labour Conference, 95th Session.
- Kamerman, Sheila B. und Shirley Gatenio Gabel (2006), *Social Protection for Children and their Families: A Global Overview*, UNICEF, Ms.
- Lay, Jann (2010), *MDG Achievements, Determinants and Resource Needs: What Has Been Learnt?*, World Bank Policy Research Paper, im Erscheinen.
- Lippman, Laura et al. (2009), *Positive Indicators of Child Well-being: A Conceptual Framework, Measures and Methodological Issues*, UNICEF, Florence, Italy: Innocenti Research Centre Working Paper, IWP-2009-21.
- Mendoza, Ronald (2009), *Aggregate Shocks, Poor Households and Children: Transmission Channels and Policy Responses*, New York: UNICEF.
- NIC (2008), *Global Trends 2025: A Transformed World*, Washington: National Intelligence Council.
- Schindler, Kati und Lena Giesbert (2010), *Assets, Shocks and Poverty Traps in Rural Mozambique*, paper presented at the 5th IZA/World Bank Conference: Employment and Development, May 3-4, 2010, Cape Town, South Africa.
- Streak, Judith (2002), *New Results on Child Poverty in South Africa*, UNICEF, Ms.
- UN (2009), *World Economic Situation and Prospects 2010, Global Outlook*, New York: United Nations.
- UN/DESA (2009), *World Social Situation 2010, Rethinking Poverty*, New York: United Nations.
- UNICEF (2010), *Global Study on Child Poverty and Disparities, Child Poverty and Disparities in Egypt*, Cairo.
- UNICEF (2006), *The State of the World's Children 2007. Women and Children. The Double Dividend of Gender Equality*, New York.
- UNICEF (2004), *The State of the World's Children 2005. Childhood under Threat*, New York.
- World Bank (2009), *Global Monitoring Report 2009, A Development Emergency*, Washington: World Bank.

■ Die Autoren

Prof. Dr. Joachim Betz ist leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Asien-Studien. Spezialgebiete: Entwicklungsfinanzierung, Internationale Finanzorganisationen, Wirtschaft und Politik in Südasien.

E-Mail: <betz@giga-hamburg.de>, Website: <<http://staff.giga-hamburg.de/betz>>

Dr. Daniel Neff ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Asien-Studien. Spezialgebiete: Wirtschaft und Gesellschaft, sozio-ökonomische Entwicklung in Südasien.

E-Mail: <neff@giga-hamburg.de>, Website: <<http://staff.giga-hamburg.de/neff>>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Der GIGA-Forschungsschwerpunkt 3 „Sozioökonomische Herausforderungen in der Globalisierung“ befasst sich in einem Forschungsteam mit Problemen der Armut und Verwundbarkeit.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Betz, Joachim (2002), Maßnahmen gegen Kinderarbeit: Nützliches und weniger Nützliches, in: *Peripherie*, 85/86, 144-161.

Lay, Jann (2010), *MDG Achievements, Determinants and Resource Needs: What Has Been Learnt?*, World Bank Policy Research Paper, im Erscheinen.

Lay, Jann und Anne-Sophie Robilliard (2009), *The Complementarity of MDG Achievements: The Case of Child Mortality in Sub-Saharan Africa*, Policy Research Working Paper Series 5062, World Bank.

Schindler, Kati und Lena Giesbert (2010), *Assets, Shocks and Poverty Traps in Rural Mozambique*, paper presented at the 5th IZA/World Bank Conference: Employment and Development, May 3-4, 2010, Cape Town, South Africa.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Global wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Andreas Mehler; Gesamtverantwortliche der Reihe: Hanspeter Mattes und André Bank; Lektorat: Christine Berg; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

